

Leseprobe



Prof. Dr. Johannes Michels

Auch Zweifler kommen in den Himmel

Ein authentischer Nahtodbericht

128 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

ISBN 9783746241715

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2014

Prof. Johannes Michels

Auch Zweifler kommen in den Himmel

Ein authentischer Nahtodbericht

benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet unter:
www.st-benno.de**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem
Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de

ISBN 978-3-7462-4171-5

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: birq design, Leipzig, unter Verwendung eines Fotos
von © Honza Krej/shutterstock
Gesamtherstellung: Kontext Lemsel (A)

Inhalt

Auf dem Weg zum Licht ...	6
Der eiskalte Pathologe	9
Rudolf Virchow – sein großes Vorbild	23
Rücksichtsloser Spötter	28
Lehrbeauftragter mit üblen Absichten	42
Wortführer in öffentlichen Talkshows	51
Verhängnisvolle Podiumsdiskussion	60
Ein Erlebnis, das alles ändert	73
Geistige Umkehr	99
Durch Abgründe von Zweifel und Unglauben zur christlichen Glaubensüberzeugung	111
Gottes Wege sind weise	121

Auf dem Weg zum Licht ...

Liebe Leserinnen und Leser!

Wenn Sie einen großen Religionszweifler und zugleich bedeutenden Mediziner durch die wichtigste Phase seines Lebens hindurch begleiten möchten, sollten Sie sich auf eine stürmische Reise einstellen. Sie führt durch tiefste Abgründe des Unglaubens und der Religionsfeindlichkeit, aber auch der schlimmsten Menschenverachtung hart am Unfalltod vorbei zu gewaltigen Nahtoderlebnissen bis schließlich hin zur christlichen Glaubensüberzeugung.

Dabei lernen Sie zunächst einen gefühlskalten Medizinprofessor für Anatomie, also einen Spezialisten für die Öffnung toter Körper und die erklärende Darstellung der Einzelorgane, kennen. Das geschieht vorerst mit größter Menschenverachtung. Da macht er selbst keinen halt vor den Verstorbenen, deren Körper er seziiert. Ebenso respektlos verfährt er auch mit seinen Medizinstudenten, die sich aber nicht alles bieten lassen.

Leichter hat er es mit Studenten einer völlig anderen Fachrichtung, nämlich Studenten der Philosophie. Sie gehen eher auf seine vielen abfälligen und religionsfeindlichen Bemerkungen ein, da ihnen das anscheinend gefällt.

Der Mediziner ist nämlich vielseitig und arbeitet auf zwei wissenschaftlichen Fachgebieten.

Daneben ist er in vielen Talkshows und Diskussionsrunden zu Hause. Auch dort reißt er möglichst rasch und immer wieder das Wort an sich und überrollt alle anderen Gesprächsteilnehmer. Und stets geht es um spöttische Gehässigkeiten und die Herabwürdigung aller religiösen Empfindungen seiner Diskussionskollegen.

Zum Höhepunkt solcher wüsten Exzesse kommt es bei einer Podiumsdiskussion vor einer außerordentlich großen Zuhörerschaft. An deren Schluss gipfeln die Ausfälle dieses Zweiflers darin, dass er nur durch Gott selbst oder durch Christus überzeugt werden könne. Dass es *so etwas* aber geben könne, bezweifle er.

Noch über die Gegenredner dieser Gesprächsrunde ganz in wütender Erregung stürzt er beim Verlassen des Podiums, schlägt mit dem Hinterkopf auf eine Stufe auf und wird bewusstlos vom Rettungsdienst in ein Krankenhaus gefahren. Während seiner langen Bewusstlosigkeit, die auch durch ein gesundheitsförderndes Koma verlängert wird, kommt es zur Wende:

Zunächst gelangt er während einer langen Phase von absoluter Dunkelheit und Stille zur Überlegung, dass Geist und Seele doch vom Körper *unabhängig* sind, was er bisher immer heftig bestritten hatte.

Dann hat er ein langes Gespräch mit einer Lichtgestalt, die sich ihm als sein lebenslanger Schutzgeist vorstellt und die alle seine menschlichen Verfehlungen kennt.

Anschließend bittet er mit Unterstützung seines Schutzgeistes um eine Begegnung mit Gott oder Jesus Christus. Was völlig unmöglich erscheint, geschieht daraufhin:

Dem großen Zweifler und Kritiker begegnet Christus tatsächlich. Als Anatomiemediziner fallen ihm die tiefen Wundnarben oberhalb der Hand- und Fußwurzeln sofort auf. Auch das noch größere Wundmal auf der linken Brustseite sieht er. Jesus reicht ihm sogar die rechte Hand.

So fragt er Jesus nach der Ursache für diese enorm großen Wunden. Er erhält die klare Antwort:

Er, Jesus Christus, wurde ans Kreuz genagelt und ist daran gestorben.

Danach gibt Jesus dem Zweifler zu verstehen: Nun habe er ihn ja *gesehen, gehört und gespürt*. Es gebe ihn also und er lebe. Ebenso gebe es auch Gott.

Der Mediziner ist daraufhin zutiefst erschüttert und umgewandelt:

So wurde aus einem großen Zweifler ein überzeugter Christ. Und diese christliche Überzeugung gab er dann genauso engagiert weiter, wie er sie vorher bekämpft hatte.

Professor Dr. Johannes Michels

Der eiskalte Pathologe

„Wenn sie bei mir eintreffen, sind sie friedlich, widersetzen sich nicht und geben auch keine Widerworte.“

Erwartungsvoll blickte er bei diesen Bemerkungen in den bis auf den letzten Platz gefüllten Hörsaal und wünschte sich ein Riesengelächter. Doch begegnete ihm eisiges Schweigen. Er hatte sich kurz zuvor eine Leiche in den Hörsaal bringen lassen, die er nun vor den Augen der Medizinstudenten sezieren, also auseinanderschneiden wollte, um dann einzelne Bestandteile eines menschlichen Körpers zu zeigen. Der Leichnam war teilweise schon präpariert, aber noch mit einem Plastiktuch zugedeckt.

Solche spektakulären Veranstaltungen behielt sich Bodo G. selbst vor und natürlich vor vollem Hause. Schließlich war er Professor für Pathologische Anatomie und sehr selbstverliebt, eben alles andere als bescheiden. Eigentlich war er Anatomieprofessor, und zwar für qualifizierte Anatomie, wie er sich ausdrückte. Dass andere Kollegen bei dieser Formulierung misstrauisch blickten und sogar reagierten, war ihm völlig gleichgültig und ließ ihn kalt. Die ursprünglich vorgesehene Tätigkeitsvariante in der Rechtsmedizin und die Obduktion von Leichen mit ungeklärter Todesursache hatte er irgendwann aufgegeben und sich auf die Anatomie in der Uni-Klinik konzentriert. Auch die Pathologie als Krankheitsforschung interessierte ihn kaum noch. Aus Verehrung für sein großes Vorbild Rudolf Virchow nahm er aber dennoch gern Bezug

auf die Pathologische Anatomie, eben auch auf die Pathologie, obwohl deren Ausrichtung eigentlich eine andere war. Dabei ließ ihn die medizinische Fakultät irgendwie gewähren. Schließlich hatte er inzwischen einen großen Bekanntheitsgrad erworben. So kam es auch an diesem Tag zu einem großen Auftritt. Die spezielle weitere Aufarbeitung der anatomischen Details überließ er anschließend seinen Assistenten. Erst einmal vor allen Medizinstudenten glänzen, um sich bei ihnen auf Dauer einzuprägen und in bestem Licht dazustehen. Das war sein sogenanntes Lebenselixier. So auch heute.

Doch er spürte sehr wohl das eisige Schweigen. Um das zu überspielen, versuchte er es wieder mit makabren Bemerkungen, die witzig wirken sollten, es aber nicht waren:

„Als Medizinstudenten – das war ich ja schließlich auch mal – sind wir mit einem Dampfer auf dem Rhein an einem Altersheim am Rheinufer vorbeigefahren. Die alten Leute haben uns zugewinkt. Und einer von uns rief den Alten zu: ‚Auf Wiedersehen in der Anatomie!‘ Hahaha!“

Doch auch jetzt hatte sich *ProBo*, wie er bei den Studenten wegen seines Titels und Vornamens etwas abfällig genannt wurde, getäuscht. Es gab keinen Applaus.

Also musste er noch zulegen:

„Was haben Sie denn? Gefällt Ihnen das nicht?“

„Nein!“, rief jemand in den Raum. „Das gefällt mir gar nicht. Ich weiß zwar nicht, was die anderen hier denken. Aber ich finde es irgendwie nicht gut.“

„Warum denn nicht?“

„Weil es makaber und gefühlsroh ist.“

„Aha, Sie sind auch noch zartbesaitet. Dann hätten Sie lieber

Philosophie oder vielleicht sogar Theologie studieren sollen. Hahaha! Was sagen denn die andern?“

Ein weiterer Student fügte hinzu:

„Auch ich halte von solchen Einschätzungen nicht viel. Wir sind ja hier, um in die Anatomie eingeführt zu werden. Aber nicht, um herzlose Späße anzuhören.“

„Wie ich Sie in die Anatomie einführe, wollen Sie gefälligst mir überlassen. Und im Übrigen muss ich mir von Ihnen keine Belehrungen anhören.“

Eisiges Schweigen.

Das irritierte den Pathologen irgendwie sehr. Bisher war er es immer gewohnt gewesen, dass man bei seinen mühsam zusammengezwimmerten Kalauern zumindest halbherzig lachte, aber so, als ob einem das Lachen im Halse stecken bleibe.

Deshalb suchte er jetzt nach einem irgendwie elegant scheinenden Ausweg, indem er die Bedeutung und Wichtigkeit der Anatomie ins rechte Licht zu rücken versuchte:

„Die Anatomie ist im Rahmen der Medizin von höchster Bedeutung. Denn ohne die perfekte Kenntnis des gesamten Körpers und seines Aufbaus ist der Mediziner mit einem Maulwurf vergleichbar: Ein Arzt ohne genaue Kenntnis der Anatomie arbeitet wie ein Maulwurf: Arzt und Maulwurf wirken im Dunkeln. Und das Resultat ihrer Arbeit sind Erdhügel.“

Jetzt war ein verhaltenes Lachen vernehmbar, aber auch nicht mehr.

ProBo, der Dozent, wie er hieß, hätte sich zwar mehr gewünscht, doch wollte er den Bogen auch nicht überspannen. Stattdessen widmete er sich wieder der Leiche:

„Jetzt wollen wir doch mal sehen, was Herr Müller Nr. 27 zu bieten hat.“

„Was bedeutet das denn?“, wollte nun eine Studentin wissen.

„Er ist der 27ste Mensch namens Müller, der mir nun untergekommen ist. Und der vor allem nichts dagegen einzuwenden hat.“

Damit zog er sich dünne Gummihandschuhe an und zog das Plastiktuch bis zum Unterbauch herunter. Der Brustkorb des toten Körpers war bereits geöffnet, sodass man Herz und Lunge schon in etwa erkennen konnte. Hierauf griff er zum bereitliegenden Skalpell und schnitt die Leiche unterhalb des schon geöffneten Brustkorbs längsseits auf. Dann zog er die Seitenränder auseinander, sodass man einen weiteren Einblick ins Innere des toten Körpers erhalten konnte. So verfuhr er weiter und erklärte immer die jeweiligen Verfahrensschritte und die dabei freigelegten Körperteile. Da die Studenten auf einer ziemlich steilen Galerie saßen, hatten sie sehr gute Einblicke in den toten Körper. *ProBo* benannte alle freigelegten Organteile und erklärte ihre jeweiligen Funktionen. Hierbei konnte er es nicht unterlassen, immer wieder zynische Bemerkungen in die Organerklärungen einzuschieben. Das hörte sich dann etwa so an:

Herz

„Der Onkel hier hat total verkalkte Herzkranzgefäße. Also lange hätte er es sowieso nicht mehr gemacht.“

„Das hat er ja auch nicht“, meinte eine Studentin. „Also was

sollen diese seltsamen Kommentare?“

„Verehrte junge Dame, ich möchte Ihnen nicht über den Mund fahren. Aber würden Sie mir in Ihrer großen Güte erlauben, meine pathologisch-anatomischen Erklärungen etwas aufzulockern?“

„Unseretwegen, wenn es Ihnen guttut.“

„Nun mal nicht patzig werden. Wir haben wahrscheinlich noch ziemlich lange miteinander zu tun. Übrigens apropos Herz: Es gibt ja Ideologien, um nicht zu sagen Religionen, die das Herz als Sitz der Seele ansehen. Also bei diesem Herzen kann ich keine Seele erkennen.“

„Das können Sie ja auch nicht. Denn dieser Mensch ist ja tot. Und es heißt: Beim Tod eines Menschen trennt sich die Seele vom Körper. Also wie können Sie denn dann in diesem Leichnam noch eine Seele vermuten?“

Der Hieb saß wie ein Volltreffer. Doch wollte *ProBo* sich nicht unterkriegen lassen. Deshalb ergänzte er seine zynischen Anmerkungen mit einer Ausrede, die offenbar aber auch nicht sehr geistreich war:

„Um Sie vorerst zu beruhigen, möchte ich noch hinzufügen: Andere Ideologien usw. sehen aber auch das Gehirn als Seelensitz. Wenn wir uns nach entsprechender Vorbereitung das Gehirn einmal näher vornehmen, komme ich wieder auf die jetzigen Feststellungen zurück.“

Lunge und Leber

„Na, na, Mister Miller, wohl starker Raucher gewesen, was? Die dunklen Teerablagerungen zeigen das deutlich. Wenn man vom Glimmstengel nicht ablassen kann, dann sollte man sich wenigstens Vorfahren suchen, die einem derart widerstandsfähige Gene verpassen, dass auch der größte Qualm ihnen nichts anhaben kann.“

„Was soll denn diese Bemerkung wieder bedeuten?“, wollte ein Student aus einer hinteren Reihe wissen.

„Das, was ich eben gesagt habe. Ich denke da beispielsweise an Altkanzler Helmut Schmidt. Der qualmt und pafft seit Jahrzehnten und ist trotzdem bald hundert Jahre alt. So jemand kann ohne Zigarettenqualm überhaupt nicht auskommen. Aber durch seine ‚Stahlgene‘ ist er trotzdem nicht kleinzukriegen.“

„Aber den wollen Sie uns doch hoffentlich nicht auch noch als Vorbild für gesunde Lebensweise vorstellen“, meldete sich wieder ein anderer Student.

„Durchaus nicht, aber er dürfte wohl ein anschauliches Beispiel für einen mutmaßlichen Besitzer einer ausgesprochenen Raucherlunge sein.“

„Wäre er möglicherweise nicht auch ein potenzieller Kandidat für Lungenkrebs gewesen?“, wollte nun wieder eine Studentin wissen.

„Wäre er, ist er aber nicht. Dank seiner Gene. Zum jetzigen Zeitpunkt der Forschung gilt die Erkenntnis, dass die Veranlagung zu Karzinomen, also zu Krebs, größtenteils, wenn nicht gar total, genetisch übertragen wird. Ungünstige Einflüsse aus der Umwelt können dann eine solche Veran-

lagung dazu bringen, dass sich ein Karzinom, also Krebs, entwickelt.“

„Ist dieser Mann an einem Karzinom gestorben?“, wollte ein weiterer Zuhörer wissen.

„Offenbar nicht. Jedenfalls ist nichts Derartiges erkennbar.“

„Und wie alt ist diese Leiche?“

„Ich vermute mal: ein paar Tage oder wenige Wochen.“

„Nein, ich meine natürlich: Wie alt ist dieser Mann geworden?“

„Dann müssen Sie das auch so formulieren. Er ist ja nun kein Baum. Dann könnte man es an den Jahresringen erkennen. Die Begleitpapiere sagen aus, dass er gerade mal siebenzig Jahre alt geworden ist. Er war übrigens ein sogenannter Penner, also Obdachloser, der seinen Körper zu Lebzeiten verscherbelt hat. Wahrscheinlich hat er sich mit dem Geld ein paar schöne Tage oder Abende mit Wermut genehmigt. Das kennt man ja von diesen Wermutbrüdern.“

„Ich finde“, meldete sich darauf wieder eine Studentin, „diesen Menschen geht es sehr schlecht. Man sollte sie nicht auch noch verhöhnen.“

„Das tue ich ja auch nicht. Aber wenn wir, die Steuerzahler, schon sehr viel Geld an den Staat abdrücken, dann darf man wohl auch mal ein kritisches Wort solchen Menschen gegenüber äußern, die nichts tun, sondern allenfalls auf unsere Kosten leben.“

„Aber Menschen auf der Straße ertragen zumeist ein sehr hartes, oft sogar ungerechtes Leben. Sie hätten lieber ein Dach über dem Kopf und würden auch eher einer geregelten Beschäftigung nachgehen.“

„Na, da wäre ich an Ihrer Stelle mal lieber nicht so optimis-

tisch. Ich habe in der Zeitung wie oft gelesen, dass solche Wermut- oder Pennbrüder gar nicht arbeiten wollen, sondern lieber in der Gegend herumgeistern und alles, was sie haben, lieber versaufen.“

„Aber das gilt doch sicher nicht für alle Obdachlosen.“

„Ihr unbeschwertes Gemüt in allen Ehren. Doch sollten wir uns jetzt mal einem anderen Organ zuwenden. Es zeigt uns vielleicht noch viel besser, was dieser obdachlose Herr Müller Nr. 27 so alles getrieben hat. Also auf in Richtung Leber. Die liegt hier. Oh, wie sieht die denn aus? Wie würden Sie dieses Organ etwa beschreiben?“

„Ja, sie scheint ziemlich klein und zusammengezogen zu sein.“

„Das haben Sie aber noch ziemlich nett ausgedrückt. Das *war* mal so etwas wie eine Leber. Nun ist sie zernarbt, geschrumpft und – fast könnte man sagen – regelrecht verklumpt.“

„Und wie kommt es dazu?“

„Gute Frage. Was wir hier sehen, ist eine Leber nach einer Leberzirrhose infolge eines Alkoholabusus, also nach Missbrauch von Alkohol. Alles spricht dafür, dass Mister Miller, also Müller 27, dadurch gestorben ist.“

„Und was bedeutet das?“

„Das bedeutet, dass dieser Tappelbruder maßlos getrunken hat, also ein ausgesprochener Säufer war. Das hat ihm auch den Rest gegeben.“

„Das hätten Sie aber auch ein bisschen netter formulieren können.“

„Was soll man denn da noch beschönigen? Säufer ist Säufer. Und dadurch ist er auch draufgegangen. Aber dass Sie mir nicht wieder mit der Menschlichkeitsmaske ankommen, drücke ich es anders aus: Er ist an Leberzirrhose gestorben.“

Das zeigen auch sein eingefallenes Gesicht, die Flecken im Gesicht und die ausgesprochenen Lacklippen. Nun lebt er nicht mehr. Fast hätte ich gesagt: Nun ist er hinüber. Aber das ist Unsinn. Denn das gibt es ja nicht.“

„Was gibt es nicht?“, fragte wieder eine Studentin.

„Das ‚Hinüber‘, also ein Jenseits. So was gibt es nicht.“

„Woher wollen Sie das denn wissen?“, fragte ein Student.

„Weil ich in sämtlichen Leichen noch niemals eine Seele oder einen Geist angetroffen habe.“

„Ja, in toten Körpern kann es ja auch keine Seele, auch keinen Geist geben. Denn Seele bzw. Geist verlassen ja beim Tod den betreffenden Körper. Sie beseelen einen Körper, wie es heißt. Und wenn die Seele den Körper verlassen hat – wie kann sie dann den Körper noch am Leben erhalten?“

„Nun mal langsam, ganz langsam! Ich habe auch sonst bei meinen vielen Untersuchungen noch niemals so etwas wie Seele oder Geist kennengelernt.“

„Aber das ist doch auch gar nicht möglich. Seele und Geist sind doch unsichtbar. Wie sollen Sie diese denn dann auch jemals kennengelernt haben?“

„Na, wollen wir es für heute gut sein lassen. Die Zeit ist ohnehin vorbei.“

Damit zog sich Professor Bodo G. aus der Affäre, ohne eine zufriedenstellende Antwort gefunden zu haben.

Eine Woche später, um die gleiche Zeit. Inzwischen hatte ein Assistent das Gehirn des Verstorbenen aus dem Leichnam herausgenommen und entsprechend präpariert, also für eine Demonstration durch *ProBo* vorbereitet.

Gehirn

Professor G., genannt *ProBo*, stellte einen grünen Plastikeimer mit der Filzstiftaufschrift „Müller 27“ in Griffnähe, zog sich wieder dünne Plastikhandschuhe über, nahm ein Skalpell und griff mit der anderen Hand in den Plastikeimer. Nun hob er ein seltsam zerfurchtes Gebilde hoch. Es sah aus wie eine total zerknautschte Ansammlung von lauter wirr durcheinander verwinkelten Minidärmen, zwischen denen massenhaft Einbuchtungen, Furchen und Labyrinth zu liegen schienen. „Nun, was meinen Sie, was das ist?“

„Es sieht aus wie ein riesiges, leicht zusammengedrücktes Ei aus einer Art Wellpappe mit vielen Furchen, Runzeln und Windungen. Natürlich wissen wir, dass es ein menschliches Gehirn ist. Was sollte es denn auch sonst sein?“

„Na, Sie sind ja wohl witzig veranlagt. Aber was soll's? Dieses Gebilde ist natürlich entsprechend präpariert. Das dürfte Ihnen auch schon der beißende Formalin-Geruch sagen. Sonst wäre Herrn Müllers Gehirn schon längst in Verwesung übergegangen.“

Nun schnitt *ProBo* mit dem Skalpell eine Scheibe vom vorderen Gehirn ab und zeigte sie den Studenten.

„Was fällt Ihnen auf?“

„Diese Scheibe sieht aus wie eine an den Rändern zerfurchte und zernarbte Käsescheibe oder eine riesige Champignonscheibe mit teilweise seltsamer Färbung.“

„Ja, so könnte man vielleicht sagen. Es ist aber ein dünner Teil aus Müllers Frontal- oder Stirnlappen, mit dem er teilweise zu Lebenszeiten versucht hat, etwas in Bewegung zu setzen oder willkürliche Akte zu setzen, also etwas tun zu

wollen. Wie wir ja von Müllers Werdegang wissen, hat er damit nicht viel Positives verursacht. Was will man auch von einem Penn- und Wermutbruder erwarten?“

„Aber immerhin hat er uns seinen Körper zur Verfügung gestellt“, gab eine mitfühlende Studentin zu bedenken.

„Ach, hören Sie doch auf mit diesem Gefasel. Das hat er doch nur getan, um an Fusel zu kommen. Also kein *Gefasel* um *Alko-Fusel!*“

Die künftigen Mediziner quittierten diese Bemerkungen mit einem gekünstelten *Hahaha*.

Und so schnitt er immer weiter Scheiben, mal ganze Lappen vom Gehirn ab und erklärte diese einzelnen Teile je nach ihrer physiologischen Bedeutung und Funktion, also wozu diese Gehirnteile zu Lebzeiten gedient hatten. Natürlich ergänzte er diese Anmerkungen mit dem Hinweis, ebenso oder so ähnlich verhalte es sich auch bei jedem einzelnen Menschen. Diese Verfahrensweise war ja auch in Ordnung und wurde von den Studenten akzeptiert.

Weniger gefiel ihnen aber, dass *ProBo* beständig jedes Hirnteil des verstorbenen Obdachlosen mit zynischen, makabren und gehässigen Bemerkungen kommentierte. Das ging den meisten Studierenden zu weit. Deshalb bombardierten sie den Professor mit spitzen Äußerungen:

„Warum versehen Sie jede Scheibe oder jedes Teil des Gehirns mit gehässigen Kommentaren?“

„Weil ich damit zweifellos ins Schwarze treffe.“

„Und woher wollen Sie das wissen?“

„Aus meiner Überlegung, was so ein Penner wohl mit seinem Gehirn angestellt hat.“

„Das sind aber reine Vermutungen, die durch nichts belegt sind.“ Diesmal wieder eine Studentin.

„Verehrte junge Dame, dazu braucht man keine Beweise. Das sagt einem schon der einigermaßen gesunde Menschenverstand.“

„Aber Sie sind doch ein Naturwissenschaftler. Für diesen gelten zweifellos Fakten und Nachweise. Der sogenannte gesunde Menschenverstand wird auch von allen Teilnehmern an einem Stammtisch in Anspruch genommen. Hier dürfte so etwas aber mit Sicherheit nicht genügen.“

„Nun bringen Sie mich nur ja nicht in die Nähe von Stammtischbrüdern.“

„In die Nähe eines Wermutbruders aber schon.“

„Jetzt werden Sie mal nicht unverschämt. Was soll ich denn mit einem Wermutbruder oder Penner zu tun haben?“

„Sie haben ja ganz schrecklich über diesen Obdachlosen hergezogen. So, als hätten Sie ihn persönlich gekannt.“

„Ach, diese Typen sind doch alle gleich. Sie tun nichts und verlassen sich auf uns, die wir arbeiten und Vernünftiges leisten.“

„Entschuldigung, aber das ist offenbar ein Pauschalurteil. Sie wissen doch nichts über das Lebensschicksal dieses bedauernden Menschen. Vielleicht ist er durch einen schlimmen Schicksalsschlag aus der Bahn geworfen worden. Wir – Sie aber auch – können doch froh sein, dass unser Leben bis jetzt einigermaßen glattgelaufen ist.“

„Für Sie hoffe ich das auch fortan. Aber wenn Sie dauernd vor sich hin nörgeln, kann es leicht geschehen, dass Ihr Leben bald eine Delle bekommt.“

„Soll das eine Drohung sein?“

„Betrachten Sie das, wie Sie wollen. Ich muss mir hier jedenfalls keine Gardinenpredigt anhören.“

„Das haben wir auch sicher nicht vor. Aber wir wollen bei Ihnen Anatomie studieren, aber keine Ausfälligkeiten über armselige Menschen anhören, die sich sicher auch ein besseres Leben gewünscht haben, aber leider leer ausgingen. So ein schlimmes Leben hätten wir uns bestimmt nicht gewünscht. Ich nehme an, Sie auch nicht.“

Das waren die Äußerungen eines Studenten, der sich schon öfter mit scharfsinnigen Anmerkungen gemeldet hatte.

ProBo verschlug es die Sprache. Er war immer zu jeder zynischen und makabren Bemerkung in der Lage. Doch jetzt hielt er es für klüger, dieses Wortgefecht zu beenden:

„Warum sollen wir uns noch streiten? Kümmern wir uns lieber um die Gehirnschubstanz in ihrer eigentlichen Ganzheit. Ich habe Ihnen das gesamte Hirn zerlegt. Haben Sie irgendwo so etwas wie einen Geist oder eine Seele festgestellt?“

„Das haben wir doch schon bei der Anatomie des Herzens angemerkt.“

„Aber da hatte ich auf die Anatomie und Physiologie des Gehirns verwiesen. Und jetzt sind wir beim Gehirn angelangt. Sie merken also: Geist und Seele gibt es auch beim Gehirn nicht. Denn sonst hätten wir diese Phänomene ja inzwischen wahrgenommen.“

„Das besagt ja gar nichts“, meldete sich wieder ein Student.

„Als es um das Herz ging, haben wir bereits erklärt, dass ein Toter weder Geist noch Seele vorweisen kann, denn beim Tod verlassen beide den betreffenden Körper. Also wieso soll ein Leichnam noch Geist und Seele haben?“

Und ein anderer Student ergänzte:

„Als es um die Leber des Obdachlosen und um die weiteren Ausführungen ging, haben wir ja auch noch hinzugefügt, dass Geist und Seele unsichtbar sind. Das bedeutet: Man kann beide Phänomene nicht wahrnehmen. Also ist es auch *unmöglich*, sie anatomisch und klinisch irgendwie in sogenannten Augenschein nehmen zu können. Und damit steht Ihre Ansicht, es könne somit kein Weiterleben nach dem Tod geben, auf sehr schwachen Füßen.“

„Trotzdem, es bleibt dabei: Mit dem Tod ist alles aus. Und da lass ich mir von Ihnen auch kein X für ein U vormachen.“ Professor G. ließ sich nicht erweichen. Und seine Medizinstudenten hielten es für müßig, sich mit ihm in weitere Wortgefechte einzulassen.

Rudolf Virchow – sein großes Vorbild

Wer in die Nähe der Charité, des Berliner Klinikums der Humboldt-Universität und Freien Universität kommt oder sie betritt, trifft sehr schnell auf das Gedächtnis an einen der berühmtesten Professoren dieses Universitätsklinikums: auf den auch heute noch bekannten Professor für Pathologische Anatomie. Er war ein knorriger Hochschullehrer für Anatomie und Physiologie, also für Lehre und Kenntnis des körperlichen Aufbaus und seiner Funktionen gewesen. Ebenso hatte er sich für eine rückhaltlose Gesundheitsforschung engagiert und für die Schaffung der Grundlagen einer unbedingten Gesunderhaltung verdient gemacht. Das ging bis hin zur Einrichtung von Abwasseranlagen, um die Stadt Berlin, in der er inzwischen lebte, von Infektionsherden für Krankheiten zu befreien, die durch Kloaken aller Art zu Krankheitsepidemien zu führen drohten.

Da er wusste, dass Politiker nicht leicht für seine Gesundheitskampagnen zu gewinnen waren, kandidierte er kurzerhand selbst zur Wahl in politische Ämter, blieb selbstverständlich aber auch Professor für Pathologische Anatomie und Physiologie. Er kämpfte für seine Überzeugung um Gesundheit und Wohlergehen aller Mitbürger. Dabei war es ihm ganz gleich, ob jemand zu den sogenannten „Höheren“ oder „Niedereren“ gehörte. Auch für Minderheiten setzte er sich ein. Das galt ganz besonders für die sogenannten „kleinen Leute“.

würde. Und dann erst meine Philosophiestudenten, denen großenteils meine atheistischen Reden gut gefallen hatten.

Am besten wäre es, ich würde als Einleitung zum jeweils ersten Seminar oder zur ersten Vorlesung nach meinem Unfall von meinem Nahtoderlebnis berichten, um meine Studenten auf meinen Sinneswandel einzustellen.

Später wollte ich auch versuchen, meinen Vater zu einem solideren und nach Möglichkeit auch religiösen Leben zu bringen.

Ob ich auch wieder in Diskussionsrunden eingeladen werden würde, war mir ziemlich gleichgültig. Jedenfalls war es mein fester Vorsatz, dann über meinen festen Glauben und meine religiöse Einstellung zu berichten.

Geistige Umkehr

Bodo G., der Anatomieprofessor, hielt Wort: Das erste Seminar bei seinen Medizinstudenten begann er damit, dass er kurz von seinem schweren Unfall berichtete, der ihn in die Nähe des Todes gebracht hatte. Bei dieser Nachricht waren seine sämtlichen Zuhörer hellwach. Ein Student meldete sich als Erster: „Man hört ja zuweilen einiges von sogenannten Nahtoderlebnissen. Damit konnte ich bisher noch nicht viel anfangen. Könnte es sein, dass Sie ein solches Erlebnis hatten?“

„Ja, das hatte ich. Oder genau genommen waren es sogar zwei: Zuerst hatte ich nach dem Schnellablauf meines bisherigen Lebenslaufs einen ganz langen Dialog mit einer hellen Lichtgestalt, die sich dann als mein Schutzgeist zu erkennen gab. Also sie oder er wusste über meinen gesamten Lebenslauf restlos alles.“

„Hätte das nicht auch ein Traum gewesen sein können?“, wollte nun eine Studentin wissen.

„Nein, mit Sicherheit nicht. Denn im Traum erlebt man ja nur das, was vorher im Gehirn gespeichert war. Hier wurde ich aber auch auf Begebenheiten und Wissensinhalte hingewiesen, die ich zuvor so noch nicht wahrgenommen oder in Erfahrung gebracht hatte.“

„Wie gab sich denn dieser sogenannte Schutzgeist zu erkennen?“, wollten nun mehrere Studenten gemeinsam wissen.

„Dieser tatsächliche Schutzgeist zeigte sich in einem derart hellen Licht, in einer Lichtfülle, wie ich sie in meinem ganzen Leben noch nie erlebt habe. Zugleich blickte er mich

ernsthaft, aber auch äußerst liebevoll an, fast wie eine Mutter, die ihrem Kind zwar einige Vorhaltungen machen muss, ihm aber nicht böse ist und ihm helfen will.“

„Erschien Ihnen denn dieser Geist unmittelbar nach Ihrem Unfall?“

„Nein. Vielmehr befand ich mich sehr lange in einer furchtbaren Dunkelheit. So etwas können Sie sich überhaupt nicht vorstellen. Eine solche Finsternis gibt es im irdischen Leben praktisch überhaupt nicht. Und hinzu kam dann auch noch eine totale Stille. Im alltäglichen Leben gibt es ja eine solche absolute Lautlosigkeit gar nicht. Aber eine derartige restlose Dunkelheit und Stille führt dazu, dass man über sich selbst nachdenkt, wozu im normalen Leben niemand kommt.“

Das veranlasste eine Studentin zu der Frage:

„Darf man erfahren, zu welchem Ergebnis Sie dabei gekommen sind? Oder ist das ein Geheimnis?“

„Das ist kein Geheimnis. Ich habe mir überlegt, dass sich mein Körper doch zweifellos in tiefer Bewusstlosigkeit befinden müsse. Das war nach meinen späteren Erkundigungen ja auch tatsächlich der Fall. Man hatte mich aus Gesundheitsgründen sogar ins Koma versetzt. Nach meiner früheren Überzeugung hätte folglich auch mein Geist ohne Bewusstsein sein müssen. Aber ich konnte sehr wohl über alles nachdenken und mich auch über alle Einzelheiten mit meinem Schutzgeist unterhalten.“

„Und was folgt nach Ihrem jetzigen Kenntnisstand daraus?“, war die nächste Frage eines Studenten.

„Das bedeutet, dass der Geist und folglich auch die Seele vom Körper unabhängig sind. Sie können sehr wohl existieren, sogar vom Leib getrennt.“

„Wenn das stimmt, dann müssten Geist und Seele aber auch über den körperlichen Tod hinaus weiterleben können“, folgerte daraufhin ein Student.

Professor G. pflichtete ihm bei:

„Ja, zu dieser Schlussfolgerung kann man kommen. Das ist *inzwischen* auch meine Überzeugung.“

„Dann müsste es ja auch so etwas wie eine **jenseitige Welt** geben.“

„Stimmt. Was soll ich sonst dazu sagen? Es stimmt wirklich.“

„Nun sprachen Sie aber auch noch von einem zweiten Erlebnis.“

„Richtig. Und das übertrifft alle anderen Erlebnisse an der Schwelle zum Tod:

Ich hatte schon immer gesagt: ‚Wenn ich an Gott oder an diesen Christus glauben oder sogar von ihnen überzeugt sein soll, dann muss ich ihnen auch persönlich begegnen und mich mit ihnen unterhalten können.‘ So hatte ich immer gesprochen.“

„Ja, und? Haben Sie das tatsächlich? Das ist ja kaum zu glauben“, ertönte es jetzt vielstimmig von der Studententribüne.

„Ich äußerte meinem Schutzgeist, also der Lichtgestalt gegenüber, ich wolle nun auch mit dem höchsten Wesen sprechen. Der Geist bremste mich bei meiner Forderung. Dann *bat* ich um diese Begegnung. Und sie kam tatsächlich zustande. In hellstem Licht, umgeben von Blitzen, näherte sich Christus mir. Er war es in der Tat. Als Anatomiemediziner fielen mir sofort die ganz tiefen und noch rötlich schimmernden Wundnarben auf. Sie befanden sich oberhalb der Handwurzeln am Ende der Unterarme, und zwar nicht nur

auf einer Armseite, sondern auch auf der anderen. Ich sah auch ähnliche Narben oberhalb der beiden Fußwurzeln. So erschüttert war ich in meinem ganzen Leben noch nicht.“

„Da soll es doch auch noch eine Seitenwunde gegeben haben.“

„Ja, an der linken Brustseite. Die Wunde und damit auch die rötlich schimmernde Narbe waren viel größer als die Arm- und Beinwunden.“

„Haben Sie denn auch mit dieser Person sprechen können?“

„Sie meinen, mit Christus. Ja, natürlich habe ich mit ihm gesprochen. Er hat mir auch erklärt, woher er diese Wunden hat, nämlich von der Kreuzigung, und dass er am Kreuz gestorben ist. Er hat mir sogar seine rechte Hand gegeben. Dann hat er mich gefragt, ob ich ihn sehen, hören und spüren könne. Ich war so erschüttert, dass ich sogar gesagt habe, dass es mir leidtut. Dann hat er mich liebevoll verabschiedet.“

„War die vorherige Lichtgestalt dann auch weg?“

„Nein. Mein Schutzgeist hat mich anschließend noch gebeten, nun auch andere Zweifler von der Existenz Gottes zu überzeugen.“

„Das ist ja phänomenal“, riefen nun etliche Medizinstudenten. „Es ist kaum zu glauben.“

Natürlich gab es auch andere Studenten, die seine Erklärungen mit eisigem Schweigen aufnahmen.

„Aber es ist wahr. Ich habe es selbst erlebt. Und ich bin durchaus nicht leichtgläubig.“

Bodo G.s Philosophiestudenten zeigten sich viel schwieriger und waren für seine Erlebnisberichte kaum zugänglich:

„Das sind doch alles Halluzinationen, aber keine tatsächlichen Erlebnisse.“

„Doch, ich habe das alles persönlich erlebt und kann es bezeugen.“

„Da bin ich aber mal gespannt“, meinte ein Student.

„Mein Schutzgeist und Christus wussten beide aus meinem Leben wichtige Einzelereignisse, die geradezu prophetische Inhalte hatten. Das waren auf keinen Fall Traum- und Trugbilder, sondern das alles war Wirklichkeit.“

„Sie reden jetzt aber völlig anders als früher“, räsionierte eine Studentin.

„Das gebe ich zu. Aber ich kann doch jetzt nichts anderes äußern, als was ich tatsächlich erlebt habe. Früher war ich eben im Irrtum. Wenn ich nun zu einem anderen Kenntnisstand gekommen bin, wäre ich ein Lügner und Schwindler, meine früheren und unrichtigen Behauptungen beizubehalten.“

„Ist das jetzt tatsächlich Ihre persönliche Überzeugung?“, wollten nun viele Studenten wissen.

„Ja, das ist meine unbedingte Überzeugung: Es gibt Gott und Jesus Christus, seinen Sohn, den Sohn Gottes und Gott von Ewigkeit her.“

Hatte Professor G. früher vehement gegen jeglichen Gottesglauben gestritten, so kämpfte er nun ebenso leidenschaftlich dafür und äußerte jetzt unerschrocken seine inzwischen gewonnene andere Überzeugung. Als militanter Atheist hatte er in Talkshows zwar ausgedient. Doch war er jetzt – zumindest für eine Übergangszeit – als eine Art „gewandelter Atheist“ in Diskussionsrunden interessant, gleichsam als jemand, der *vom Saulus zum Paulus* gewor-